

## Dekansbericht bei der Bezirkssynode am 13.11.2020 – Dekan Zimmermann

„2020 – und wohl auch noch 2021 – ist das Jahr der Vorsicht und der Rücksicht. Und leider nicht das Jahr der Wünsche.“ So las ich vor wenigen Wochen in der Stuttgarter Zeitung.

Was war und was ist dieses Jahr 2020 doch gewesen und was wird das Jahr 2021 bringen?

Lassen Sie mich drei Punkte aufgreifen. Ein Erster: Die Fusion unserer Kirchenbezirke. Ein Zweiter: Die Corona-Pandemie. Und ein Dritter: „Persönliches“.

1. Zur **Fusion unserer Kirchenbezirke**: Seit Jahresbeginn ist sie Wirklichkeit. Wir sind miteinander gestartet als Kirchenbezirk Vaihingen-Ditzingen. Zuerst vorsichtig wurden die ersten Schritte getan. Inzwischen läuft manches bereits im gewohnten Marschtempo. Dabei wird ein rücksichtsvoller Umgang gepflegt. Sätze wie: „Wir haben das immer so gemacht...“ oder „Bei uns aber...“ verkneift man sich. Man arbeitet und wächst immer mehr zusammen und stellt fest: bei allen Unterschieden, bei vielleicht dem einen oder anderen anfänglichen Holpern – wir profitieren von einander.

Nur wenige Beispiele:

- Ditzingen profitiert von Vaihingen in der guten Vorarbeit dort in Sachen Übertragung der Kindergartenträgerschaft auf den Kirchenbezirk. Und wenn auch noch nicht alle Kirchengemeinden mit Kindergartenträgerschaft diesen Schritt mitmachen – eine Trägerschaftsübertragung schafft den Pfarrerinnen und Pfarrern und damit auch den Kirchengemeinden Luft. Ich danke allen, die sich dieses wichtigen Themas intensiv angenommen haben und es vorantreiben, so wie es aussieht mit Erfolg.
- Vaihingen wird profitieren von dem vor Jahren im Teilgebiet Ditzingen beschlossenen und funktionierenden Diakonatsplan. Wir werden uns als fusionierter Kirchenbezirk diesem wichtigen Thema auch von Seiten Vaihingens zeitnah stellen müssen.
- Die Fusion ermöglicht, die „Bezirksämter“ und -aufgaben unter eine doppelt so große Anzahl von Pfarrerinnen und Pfarrern aufzuteilen. Auch hier ist Entlastung spürbar.

Die Aufteilung der Geschäfte entsprechend der „Geschäftsordnung für das Dekanatamt Vaihingen-Ditzingen“ bewährt sich. Wir Dekane arbeiten gerne und gut miteinander, treffen uns regelmäßig bzw. sind telefonisch und per E-Mail in regem Kontakt. Eine Entlastung dank der Aufgabenverteilung ist spürbar.

An dieser Stelle gratuliere ich hier und heute öffentlich Reiner Zeyher zu seiner Wiederwahl als Dekan. Lieber Reiner, wir kennen und schätzen uns schon lange. Dass wir einmal so eng zusammenarbeiten würden, hätte keiner von uns beiden damals in unserer gemeinsamen Esslinger Zeit gedacht. Ich freue mich darüber und wünsche Dir für die wenigen Dienstjahre, die noch vor Dir liegen, Gottes Beistand und Segen in allem Tun und auch im Lassen. Auch Letzteres, auch das Lassen, sollst und darfst Du unter seinem Segen wissen. Er ist es, der mit der Losung von heute gesprochen, *Wasser gießen will auf das Durstige und Ströme auf das Dürre*. Er wird's tun – und wir werden staunen, was alles wachsen und gedeihen wird.

Der *Diakonische Bezirksausschuss* und auch der *Beschließende Ausschuss Jugend* konnten ihre Arbeit aufnehmen. Die Berichte von Herrn Dr. Regener, Vorsitzender des DBA und Herrn Fingerle, Vorsitzender des BAJ, liegen Ihnen vor. Ich bin zuversichtlich, dass wir eine produktive und für unsere Kirchengemeinden und die Menschen in ihrem Umfeld segensreiche Arbeit zustande bringen werden, auch wenn wir bis auf Weiteres die diakonische Arbeit in unterschiedlicher Trägerschaft verantworten und auch die beiden Jugendwerke – das ejV und das ejD – selbständig sind. Die Zusammenarbeit innerhalb beider Ausschüsse ist auf einem guten Weg. Die Mitarbeitenden und Verantwortlichen beider Arbeitsbereiche sind im Gespräch und Austausch miteinander. Wer weiß, was sich hier noch alles entwickeln kann.

In der *Prädikantenarbeit* musste der Prädikantensonntag, der am 28. Juni stattfinden sollte, coronabedingt auf ein Jahr später verschoben werden. Ich hoffe, dass wir diesen Termin halten können. Die Prädikantinnen und Prädikanten sind nach wie vor in unseren Kirchengemeinden unterwegs zu Gottesdiensten. Ihnen ein herzlicher Dank für ihre Dienste unter erschwerten Bedingungen durch Corona. Bitte denken Sie in den Kirchengemeinden daran, den Prädikantinnen und Prädikanten frühzeitig, wenigstens 14 Tage vorher, alle notwendigen Informationen zukommen zu lassen. Sie hängen manches Mal etwas in der Luft, wenn sie zu Diensten unterwegs sind.

Von unseren beiden *Bezirkskantoren* Kirchenmusikdirektor Hansjörg Fröschle und Andreas Gräsle ist zurzeit hohe Kreativität in der musikalischen Ausgestaltung unserer Gottesdienste gefordert. Auch ihnen ein herzlicher Dank für ihren Einsatz in Zeiten, in denen Enthaltung angesagt ist im Blick auf den Gemeindegesang und die Organisation von Singen im Gottesdienst durch Kleingruppen und Proben mit Kleinchören viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Beide hatten mit viel Engagement den Fusionsgottesdienst im März in Vorbereitung, auch musikalisch gesehen ein Höhepunkt, der aber leider hatte abgesagt werden müssen. „Popularmusik im Kirchenbezirk“, ihre Vernetzung und Koordination ist ein Thema, dem sich beide in Zukunft annehmen. Für 2022 ist eine „Bezirkskonferenz für Kirchenmusik“ als Vernetzungstreffen angedacht.

Weiter beschäftigen uns und vor allem auch die betroffenen Kirchengemeinden vakante Pfarrstellen. Die Vertretungsregelung ist eine wahre Herausforderung. Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, aber auch den KGR-Vorsitzenden und den Gremien für ihren dadurch nötigen Mehreinsatz und hoffe, dass die vakanten Stellen zügig wiederbesetzt werden, falls mit dem Vakantwerden nicht die unmittelbare Umsetzung des Pfarrplans 2024 eintritt.

Nun zur **Corona-Pandemie**. Wer hätte vor einem Jahr gedacht, dass es Sonntage geben wird, an denen die Kirchen geschlossen sind und kein Gottesdienst gefeiert wird. Gott sei Dank ist diese Zeit vorbei. Wir feiern wieder Gottesdienst, kürzer, momentan ohne Singen. Wesentliches ist auf den Punkt zu bringen. Das mag eine Chance sein. Wir feiern Gottesdienst unter einzuhaltenden Hygienekonzepten, die sonntäglich für Mesnerinnen und Mesner und auch für Mitglieder des Kirchengemeinderats einen erheblichen Aufwand bedeuten. Bei Bestattungen dürfen wieder bis zu 100 Personen teilnehmen. Immer sind die Abstandsregeln einzuhalten.

In den langen Wochen ohne Gottesdienste wurden mit viel Liebe und Engagement Alternativen kreiert. Online-Gottesdienste, Streaming, geistliche Impulse auf den Homepages von Kirchengemeinden oder in Schaukästen und auch zum Verteilen vor den Kirchen – es war und ist erfreulich, wie versucht wurde und wird, den Kontakt zu den Gemeindegliedern und hinein in unsere Dörfer und Städte zu pflegen. Schmerzlich war und ist, dann den Vorwurf hören zu müssen: Wo ist denn die „Kirche“ in dieser Krise?

Das Kontaktverbot erschwert die Seelsorge. Andere Wege als analoge Besuche müssen gewählt werden. Der Griff zum Telefon, auch Schriftliches, sind eine Notlösung. Sie ersetzen bei weitem nicht den Direktkontakt.

Veranstaltungen und Treffen, wie auch Sitzungen – heute unsere Bezirkssynode – finden digital statt. Dabei fehlen die oft hilfreichen und weiterführenden Gespräche in den Pausen und zwischendurch. Die Atmosphäre solcher Zusammenkünfte ist schlecht ab zu spüren. Zwischentöne – ein „Scharren mit den Füßen“, wenn jemand auf seinem Stuhl hin und her rutscht – werden schwerlich ausgemacht.

Corona hat vieles ausgebremst. Einerseits ist Entschleunigung eingetreten. Manche Dienstfahrt fällt weg. Zeit wird gewonnen. Andererseits setzen immer wieder neue und noch peinigendere Verordnungen und Erlasse zu Schutzmaßnahmen, aber auch das Einüben technischer Möglichkeiten unter Druck. Homeoffice hat Einzug gehalten. Auch das erzeugt Druck. Familien geraten in Stress. Armut durch Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit breitet sich aus. Vielfach kommt es in Familien und Wohngemeinschaften zu körperlicher Gewalt und Missbrauch. Ehen zerrütten. Nachbarschaften zerbrechen. Die Mitarbeitenden unserer Diakonischen Bezirksstellen sind täglich damit konfrontiert und gefordert. Auch sie geben mit ihrem Tun ein sichtbares Zeichen, dass „Kirche“ da ist.

Wer sehnt sich nicht wieder nach einem Normalzustand ohne Corona. Die „Corona-Pandemie“ hat aus einem verheißungsvoll beginnenden Jahr 2020 ein Jahr der „Vorsicht“ gemacht. Viele sind verunsichert, sorgenvoll und ängstlich. „Rücksicht“ ist oberstes Gebot. Sie will von uns gelebt sein als besonderer Ausdruck der Nächstenliebe. Speziell auf sogenannte „Vulnerable“ ist Rücksicht zu nehmen, auf Menschen, die alters- oder gesundheitsbedingt besonders gefährdet sind. Aber nicht bloß auf sie. Vulnerabel sind wir allemal – verletzlich, gefährdet an Leib und Seele.

Eine lange Krankheitszeit von Mai bis September zeigte mir dies wieder. Und damit bin ich bei Drittens – **Persönliches**.

Anfang Mai musste ich operiert werden. Im Krankenhaus gab es keine Besuche, nur telefonischen Kontakt. Ebenso bei einer anschließenden Reha. Alle blieben auf Abstand. Die Sitzordnung bei den Mahlzeiten war reglementiert. Die kleinen, aber entscheidenden Äußerungen des menschlichen Umgangs waren auf ein Minimum reduziert. Corona mit seinen AHA-Regeln zeigt, wie wir im reichen Nordwesten unserer Erde trotz immer noch relativ gesichertem wirtschaftlichem Ein- und Auskommen bettelarm sind, wenn Menschliches fehlt.

Auch wenn die Kirchensteuereinnahmen spürbar zurückgehen werden, coronabedingt, aber auch durch Kirchengaustritte – verglichen mit den Kirchen weltweit haben wir wirtschaftlich gesehen keinen Grund zum Jammern.

Worüber wir aber jammern sollten, ist, wie die Distanz zwischen uns als Kirche und vielen Menschen um uns herum immer größer wird. Aus einer bisher freundlichen Distanziertheit vieler Mitbürgerinnen und Mitbürger wird eine Kirchen- und Gottvergessenheit. Ja, viele haben vergessen, dass sie Gott und das Vertrauen in ihn vergessen haben. Das lässt mich fragen: Wie können wir als Kirche, als Christen, diesem Trend gegensteuern? Und ich frage so nicht um unsern Willen noch um des Fortbestandes der Kirche willen. Ich frage so um deretwillen, für die der christliche Glaube an Bedeutung, an „Plausibilität und Relevanz verloren“ hat. Woran halten sie sich? Was gibt ihnen Halt? Wer gibt ihnen Halt?

Ich war froh, in meiner Krankheits- und Krisenzeit mich nicht an mich selbst halten zu müssen, sondern mich von Gott gehalten und bis heute erhalten zu wissen. Ist so ein Wissen vermittelbar? Ist der Glaube vermittelbar?

*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Ehrfurcht lese ich im 1. Petrusbrief (3,15f). Was aber, wenn diese Rechenschaft über unsere Hoffnung von uns gar nicht mehr gefordert wird, weil niemand nachfragt?*

Es wird unsere Aufgabe bleiben, präsent zu sein als Kirche mit dem Evangelium – und das in der Verkündigung, in der Seelsorge – in der Sorge um die Seelen – und im diakonischen Handeln – und so hineinzuwirken in unsere Welt – unaufdringlich, unaufgeregt, geschmackvoll, schmackhaft – als „Salz der Erde“. Bleiben wir dran und vertrauen wir Gott. Mit der Losung für heute verspricht er: *Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.*

Diese Aussicht haben wir allemal im „Jahr der Vorsicht und Rücksicht“.

Lassen Sie mich schließen mit dem Dank an Sie alle, Ehrenamtliche und Hauptamtliche, für Ihr Dasein, für Ihr Mitsein, für Ihr „Rechenschaft geben von der Hoffnung“ verbal, mit Worten, zeugnishaft, und mit dem, was Sie tun und einbringen: jede und jeder nach ihren, nach seinen Gaben und Fähigkeiten.